

Matthew P. Canepa: *The Iranian Expanse. Transforming Royal Identity through Architecture, Landscape, and the Built Environment, 550 BCE–642 CE*. Oakland: University of California Press 2018. XIV, 494 S., 170 Abb., 5 Karten. \$ 95.00/£ 74.00. ISBN: 978-0-520-29003-7.

Nach einem frühen Zeugnis der altiranischen Kosmogonie habe der göttliche Tištrya Regen gebracht, worauf die Welt zur Hälfte mit Wasser bedeckt und in sieben Teile geteilt worden sei: Der größte Teil, Xwaniratha (avestisch: *Xvaniraθa*), befinde sich in der Mitte, die anderen sechs lägen um ihn herum. Die Teile wurden *karšvar* (mittelpersisch/neupersisch: *kešvar*) genannt, und in Xwaniratha sei alles Schöne am reichlichsten vertreten (*Greater Bundahishn*: GBd. 8,1).¹ Ergänzend dazu ist in einem anderen avestischen Text zu lesen, dass der göttliche Ahura Mazda als erstes und bestes Land *Aryānām waijah*, also das „Land der Arier“ (oder „Iraner“), erschaffen habe (*Vīdēvdād* bzw. *Vendīdād*: Vd. 2,1).²

Auf diese Überlieferungen nimmt Matthew P. Canepa mit dem Titel seiner 2018 erschienenen Monographie „*The Iranian Expanse*“ Bezug. Canepa bietet in seinem Werk eine Analyse der natürlichen und der vom Menschen geprägten Umwelt der Machthaber im alten Iran. Er untersucht also die Zusammenhänge zwischen Landschaft, Architektur und kosmogonischen Vorstellungen. Dabei betrachtet der Autor den umfassenden Zeitraum von den Anfängen der Achaimeniden im sechsten Jahrhundert v. Chr. bis zum Ende der Sāsāniden im siebten Jahrhundert n. Chr.

Als Prämisse der Analyse formuliert Canepa, „that both personal cognition and collective cultural identities are highly implicated in the natural and built environments“ (1). Der Einsatz der iranischen Herrscher in den Sphären Natur, Stadt und Architektur sei nicht nur schmückender Ausdruck ihres

1 Ausgewählte Übersetzungen: B. T. Anklesaria: *Zand-Ākāsīh. Iranian or Greater Bundahishn. Transliteration and Translation in English*. Bombay 1956; F. Justi: *Der Bundehesh*. Zum ersten Male herausgegeben, transcribirt, übersetzt und mit Glossar versehen. Leipzig 1868.

2 Ausgewählte Übersetzungen: D. D. Kapadia (Hrsg.): *Pahlavi Vendīdād. Transliteration and Translation in English* by B. T. Anklesaria. Bombay 1949; A. Christensen: *Le premier chapitre du Vendidad et l'histoire primitive des tribus iraniennes*. Kopenhagen 1943 (*Historisk-filologiske meddelelser* 29,4); D. H. Jamasp (Hrsg.): *Vendīdād. Avesta Text with Pahlavi Translation and Commentary and Glossarial Index*. Bd. 1: *The Texts*. Bombay 1907.

Königtums, sondern ein Kernstück monarchischer Politik, mit dem Dominanz hergestellt, das kulturelle Gedächtnis geprägt und Traditionen konkurrierender Geschlechter zerstört werden sollten. „One cannot understand the imperial without the religious, and at many key junctures royal will actively manipulated religious discourse as much as it drew from it. Imperial and religious discourse were facets of the same ancient elite effort to theorize and shape reality“, so der Autor (12). Um den Wechselwirkungen zwischen kosmologischen Theorien und ihrer räumlichen und materiellen Verankerung sowie Inszenierung nachzugehen, betrachtet Canepa „palaces, paradise gardens and hunting enclosures, royal cities, sanctuaries and landscapes marked with a rich history of rock art and ritual activity“ (1).

Nach eigener Aussage setzt Canepa für sein Vorhaben eher auf eine Betrachtung des antiken Befunds als auf eine Diskussion wissenschaftlicher Theorien (1). Dieser Satz mag beim ersten Lesen als antiquierte Theorieskepsis gedeutet werden, doch der Verfasser macht in der weiteren Ausführung deutlich, dass er die wichtigen Forschungsdiskussionen in Geistes- und Sozialwissenschaften berücksichtigt. Im einführenden Teil (acknowledgments: IX–X; preface: XI–XIII; introduction: 1–17) weist Canepa auf die zu Rate gezogenen Quelleneditionen hin (insbesondere XII–XIII), und aus den äußerst zahlreichen Endnoten (379–426) sowie der sehr ausführlichen Bibliographie (427–475) geht hervor, dass der Autor für sein Werk neueste Literatur zum antiken Persien und zu seiner Umwelt, wie „Persianism in Antiquity“, herausgegeben von Rolf Strootman und Miguel John Versluys³, sowie „Sophene, Gordyene, and Adiabene“, verfasst von Michał Marciak⁴, herangezogen hat.

In seiner Abhandlung arbeitet Canepa mit präzisen Begriffsbestimmungen, wie sich etwa an der Unterscheidung der Wörter „space“ und „place“, die im Allgemeinen synonym gebraucht werden, zeigt: Den Terminus „space“ verwendet er in Zusammenhang mit theoretisierenden Konzeptionen oder Wahrnehmungen der Natur und Architektur sowie in Hinsicht auf kosmologische Vorstellungen, wie sie etwa in der „siebengeparteten Welt“ (s. o.) oder

3 R. Strootman/M. J. Versluys (Hrsgg.): *Persianism in Antiquity*. Stuttgart 2017 (*Oriens et Occidens* 25).

4 M. Marciak: *Sophene, Gordyene, and Adiabene. Three Regna Minora of Northern Mesopotamia between East and West*. Leiden/Boston 2017 (*Impact of Empire* 26); vgl. zu diesem Titel die Rezension von T. Shahin: *Plekos* 20, 2018, 121–126 (URL: <http://www.plekos.uni-muenchen.de/2018/r-marciak.pdf>).

in „Iranian Expanse“ zum Ausdruck kommen. „Place“ dagegen wird verwendet, „to refer to discrete locations in space, relative social positions, or time and what ‘takes place’ there“ (15). In Bezug auf das Wort „Iranian“ hat Canepa wiederum ein breites Begriffsverständnis: Es soll nicht in einem neuzeitlich nationalstaatlichen und geographischen Sinne verstanden werden, vielmehr greift „Iranian“ über die linguistische und kulturelle Sphäre hinaus. Sowohl diejenigen, die sich historisch auf das Land oder Konzept Iran bzw. auf die iranische (eigentlich „arische“) Sprache beriefen (wie Achaimeniden und Sāsāniden), werden mit dem Adjektiv „Iranian“ erfasst als auch viele, die dies nicht taten, aber auf kulturelle Praktiken und Traditionen des alten Iran in Sphären wie Religion und Hofzeremoniell zurückgriffen. Durch diese sehr allgemeine Bestimmung kann der Verfasser auch die Diadochen, die post-satrapischen Dynastien sowie die perso-makedonischen Könige im Großraum Anatolien (zum Beispiel Mithradates VI. von Pontos) und am Kaukasus in seine Betrachtung einbeziehen (2).

Canepas Werk ist – zählt man den Epilog (375–377) mit – in 18 Kapitel gegliedert, die inhaltlich in folgende vier Teile eingeordnet sind: „Part One: Ordering the Earth“ (19–144), „Part Two: Sacred Spaces (145–204)“, „Part Three: Landscapes of Time and Memory (205–290)“ und „Part Four: Palace and Paradise (291–374)“. Die Seitenzahlen lassen erkennen, dass der erste Teil der ausführlichste ist, der zweite der kürzeste und die letzten beiden ähnlich umfangreich sind. Auch die Aufteilung der Kapitel ergibt dieses Bild, denn der erste Teil enthält fünf Kapitel, der zweite drei und die letzten beiden Teile jeweils vier Kapitel.

In „Ordering the Earth“ beschäftigt sich der Autor mit der Einführung, Transformation und Destruktion von Manifestationen königlicher Identität, wobei der Fokus auf Veränderungen iranischer Städte und auf ihren Beziehungen zur natürlichen Umwelt liegt. Um die Verbindung zwischen bedeutenden Orten sowie monarchisch und religiös geprägten Kosmologien zu charakterisieren, führt Canepa den Terminus „topography of power“ ein. Mithilfe dieses Begriffs, der einen Zugang zu Vorstellungen über die Vergangenheit und Gegenwart ermöglichen soll, wird analysiert, durch welche politischen und religiösen Formulierungen einzelne Orte in einen größeren Zusammenhang gestellt wurden. Im reich illustrierten Kapitel 2, „Building the First Persian Empire“ (23–41), untersucht Canepa etwa, welches Konzept die Achaimeniden von Städten wie Pasargadai, Susa, Persepolis und Babylon hatten.

Spezifisch für die „topography of power“ der iranischen Welt war offenbar, dass sie sich dialektisch – häufig sogar antagonistisch – ausprägte. Das bedeutet, dass es vielfach eine Bezugnahme oder Abgrenzung und Ablehnung der Vorstellungen von vorangegangenen und konkurrierenden Machthabern gab. Insofern ist der Terminus „topography of power“ auch für Kapitel 3, „The Destruction of Achaemenid Persia and the Creation of Seleucid Iran“ (42–67), von Bedeutung. Canepa kommt zu dem Ergebnis, dass die Seleukiden nicht einfach nur auf eine Kontinuität zu den Achämeniden setzten, sondern auf eine Politik, die alles Vorherige umfassen und zugleich überlegen sollte (44). So erhielt Seleukia am Tigris (47–50) unter allen anderen Städten eine bevorzugte Stellung. Allerdings waren selbst Städte im weiten Osten wie Ai Khanoum (50–53) – eine der am besten erhaltenen und am gründlichsten erforschten Städte der frühen Seleukidenzeit – keinesfalls im Reich isoliert. Durch den archäologischen Befund ist nachzuweisen, dass bei der Planung der Stadt Ideen eine Rolle spielten, die auch für den Palast und die Heiligtümer von Seleukia zentral waren.

Im kürzeren zweiten Teil, „Sacred Spaces“, zeigt Canepa, dass es unter den Achämeniden keine einheitliche Tradition von Feuertempeln im Reich gegeben hat. Wie in Kapitel 7, „Persian Religion and Achaemenid Sacred Spaces“ (149–169), anhand des sehr divergierenden Bildes der altiranischen Tempelarchitektur belegt wird, sind solche Vorstellungen einer kontinuierlichen und langwährenden Tradition allein auf die deutsche Forschung des 20. Jahrhunderts zurückzuführen. In Kapitel 8, „The Seleucid Transformation of Iranian Sacred Spaces“ (170–187), erklärt der Autor, dass erst unter den Seleukiden eine Zentralisierung erreicht worden sei, wobei dieser Prozess die Architektur mit einiger Verzögerung beeinflusst habe.

Die Kapitel des dritten Teils, „Landscapes of Time and Memory“, widmen sich bei der Betrachtung der natürlichen und der vom Menschen geprägten Umwelt des iranischen Königtums verstärkt dem Faktor Zeitlichkeit. So untersucht Canepa in Kapitel 10, „Iranian Funerary Landscapes“ (211–231), die Diversität der Bestattungstraditionen und ihre Bedeutung für die dauerhafte Verankerung einer Dynastie in dem beherrschten Land. Der Autor vergleicht Grabesarchitekturen und stellt fest, dass es lokale Bemühungen gab, regionale Geschichte zu beanspruchen, gleichzeitig aber auch Bestrebungen, eine Verbindung zum alten persischen Erbe zu konstruieren. Das Kapitel thematisiert nicht nur das Grab des Kyros in Pasargadai oder die Felsgräber späterer Herrscher wie Dareios I. in Naqš-e Rostam, sondern

auch Ruhestätten in den Provinzen bzw. autonomen Regionen wie Armenien. Auch im elften Kapitel, „Dynastic Sanctuaries“ (233–250), hebt Canepa die Bedeutung der Architektur für die jeweiligen Machthaber hervor, allerdings mit besonderer Berücksichtigung der Heiligtümer. Nach dem Untergang der Achaimeniden gab es in der gesamten iranischen Welt ein Aufleben dynastischer Kulte. Teils entwickelten diese sich durch lokale Elemente in Konkurrenz zueinander, teils bewahrten sie aber auch Gemeinsamkeiten, wie die Verehrung der (avestisch) *fravaši* (altpersisch: *fravarti*; mittelpersisch: *fravabr*), der Seelen großer iranischer Heroen.

Der letzte Teil, „Palace and Paradise“, thematisiert die Transformation persischer Palastarchitektur und königlicher Besitztümer. Canepa bietet hier erstmals eine Analyse der iranischen Palast- und Gartenarchitektur von den Achaimeniden bis zu den Sāsāniden, mit dem Fokus auf nichtiranische Einflüsse nach historischen Zäsuren. So hebt der Autor etwa in Kapitel 15, „The Seleucid and Arsacid Transformations of Iranian Palatial Architecture“ (307–323), die Bedeutung der perso-makedonischen Architektur zur Konsolidierung des Seleukidenreiches hervor. Vorstellungen der ‚siebengeteilten Welt‘ äußern sich in der Palastarchitektur der Sāsāniden, wie in Kapitel 16 (324–344) unter anderem auf Basis der Überreste von Qal‘a-ye Dohtar und Ardašīr-Horra in Firuzabad sowie von Ayyān-e Kesrā nahe Bagdad nachgewiesen wurde. Hier bestätigt sich eine Ausgangsthese des Autors: Die Sāsāniden fanden einen Zugang zur Vergangenheit und konnten auf diese Weise Geschichte konstruieren (9).

Nach dem bereits erwähnten Endnotenapparat und dem Literaturverzeichnis endet das Buch mit einem wortreichen Index (477–494). Das Werk hat ein großes Format, eine hohe Seitenzahl und ist sehr gut mit Karten und Abbildungen von Landschaften, Bauüberresten und Münzen illustriert. Der Umfang des Buchs ließe vor dem ersten Aufschlagen eher einen Sammelband oder ein Lexikon erwarten als eine Monographie. Kommt hier Quantität möglicherweise nur zulasten der Qualität zustande? Wie der Verfasser selbst andeutet, war der Umfang des Buchs nur dadurch zu erreichen, dass er Ideen weiterverarbeitet hat, die schon Eingang in einige seiner früheren Veröffentlichungen, in Vorträge für Konferenzen und in Vorlesungen gefunden hatten (IX).

Tatsächlich handelt es sich bei „The Iranian Expanse“ also nicht um einen Sammelband mit Aufsätzen verschiedener Autoren, in gewisser Weise je-

doch um ein Werk mit gesammelten Forschungsergebnissen Canepas. Dieses Kompendium aus alten und neuen Untersuchungen weist ein in sich geschlossenes Bild auf: Die einzelnen Kapitel sind logisch in vier Teile eingeordnet, und die vier Teile bilden sinnvoll ausgewählte Einzelaspekte des Hauptuntersuchungsgegenstands. Für die Forschung ist Canepas Analyse von Interesse, weil sie einen neuen Ansatz erprobt: Der Autor behauptet nicht, dass alle Machthaber der iranischen Welt sich auf persische Traditionen berufen haben. Die Frage nach dem Erbe an sich steht auch gar nicht im Zentrum des Werks. Vielmehr geht es dem Verfasser darum, wie Machthaber der iranischen Welt ein altes Erbe konstruierten, gleichzeitig aber nichtiranische Elemente gegen Konkurrenten ausspielten. Mit dieser Fragestellung setzt das Werk die Untersuchungen der letzten Jahre zur Identitäts- und Geschichtskonstruktion sowie zur Erinnerungskultur logisch fort, wobei es sich speziell den Ausdrucksformen in der Architektur und Baupolitik widmet.

Tino Shahin, Bonn
t.shahin@uni-bonn.de

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

Tino Shahin: Rezension zu: Matthew P. Canepa: *The Iranian Expanse. Transforming Royal Identity through Architecture, Landscape, and the Built Environment, 550 BCE–642 CE*. Oakland: University of California Press 2018. In: *Plekos* 21, 2019, 53–58 (URL: <http://www.plekos.uni-muenchen.de/2019/r-canepa.pdf>).
